



Auf einen aus Lissabon kommen neun Touristen. Am heiligen Fest der Sardine geht es erst richtig zu wie in einer Konserve. Schön ist das trotzdem: S. 31



## Geborene Rebellin

Anne Beaumanoir kämpfte gegen den Kolonialismus und den Faschismus. Die Auflehnung gegen Ungerechtigkeit war ihr in die Wiege gelegt S. 30

FOTO: HANSE WIEDMANN FÜR DIE FREITAG; ILLUSTRATION: GOROS/STOCK

**Der Koch**  
Jörn Kabisch

### Hundert Jahre Hustensaft: Negroni hilft bei Hitze

**W**enn Sie in diesem Sommer schon den einen oder anderen Spritz getrunken haben – und das haben Sie bestimmt –, dann hätte ich was für Sie. Denn der Drink aus Aperol, Weißwein und Sprudel ist inzwischen ein Synonym für Aperitif. Man bekommt ihn im kleinsten Allgäuer Bergdorf, wie ich auf einer Wanderreise gerade erleben konnte.

Früher gab es auch mal Kir, man bestellte Pastis, mancherorts noch Hugo, Sekt mit Holunder und Minze. Aber der Spritz hat alle überlebt. Vielleicht aber hat dieser andere Cocktail eine Chance: der Negroni. Böse Zungen behaupten zwar, er stehe zum Spritz in einem Verhältnis wie der Filterkaffee zum Latte macchiato. Denn die gleichnamige Fraktion bevorzugt inzwischen mehr das tröpfelnde, ganz laktosefreie Schwarz. Doch der Vergleich hinkt, weil der Negroni nicht im gleichen Maße alkoholfrei ist. Ganz im Gegenteil. Er haut ziemlich rein. Das liegt auch an seiner Geschichte. Er ist vor 100 Jahren das erste Mal gemischt worden.

Fosco Scarselli ist der Name des Barkeepers, der erstmals zu Gin, Wermut und Campari griff, den Zutaten dieses Cocktails. Es gibt wenige Fotos von ihm, sie zeigen einen scheuen, zurückhaltenden schlanken Mann, das dunkle Haar aus der Stirn gestrichen. 1919 arbeitete er im Florentiner Caffè Casoni, das noch heute existiert, aber unter dem Namen Giacosa. Scarselli war ganz das Gegenteil des lauten und derben Conte Camillo Negroni, der sich irgendwann vor ihm am Tresen aufbaute. Dieser Graf trug gern hohe Zylinder und einen mächtigen Schnurrbart, nach Jahren in den USA, wo er es als Glücksspieler und Rinderbaron zu Reichtum gebracht hatte. Ihm stand der Sinn nach was Härterem als einem Americano, der damals en vogue war, ein Cocktail aus Wermut, Campari und Soda, man könnte sagen, der damalige Spritz. Also griff der höfliche Barman zum Gin. Und weil Negroni ein ziemlich fleißiger Trinker war und Stammgast im Casoni, schaffte es der Cocktail auf die Karte – unter dem gräflichen Namen.

Der Negroni ist vor allem bitter, fast hustensaftig – durch den Wacholder, der den Gin ausmacht, die Kaskarillarinde, die im Campari steckt, und das Wermutkraut im Süßwein. Und auch wenn die Geschichte von dem Grafen und dem Barkeeper nicht stimmen sollte, kann dieser Aperitif nur aus Italien stammen. Denn hier hat man eine spezielle Vorliebe für „bitter“. Auch der Caffè hat rassistig-bitter zu bleiben, je weiter man in den Süden kommt, umso mehr. Als Digestif wird hier viel öfter als Grappa ein Gläschen Amaro getrunken, was eben einfach „bitter“ heißt. Averna, Cynar, Ramazzotti oder Fernet eben. Sogar beim Wein gilt das Prinzip: Bei Negroamaro und Amarone verlangen Weinkenner schon wegen der Namen der Trauben nach Bitternoten.

Woher diese Vorliebe kommt, da kann man nur spekulieren. Ganz bestimmt hängt sie mit der Liebe zum Essen zusammen. Eigentlich ist bitter ja kein angeborener Geschmack, man erlernt ihn. Ursprünglich diente er auf der Zunge dazu, vor giftiger oder ungenießbarer Nahrung zu warnen. Aber gleichzeitig wird auch der Speichelfluss und die Produktion von Magensäure angeregt, der Körper muss sich ja irgendwie wehren, wenn weiter oben der Spuckreflex nicht ganz funktioniert. Und das führt zu Appetit.

Ich habe Negroni schon im Juni zu schätzen gewusst, als die erste Bullenhitze übers Land strich. Je höher die Temperaturen klettern, umso bitterer darf es sein. Es gibt in diesem Sommer sicher noch mal eine Gelegenheit.

# „Mit 16, 17 muss man für die Revolution brennen“

Anne Beaumanoir wollte eigentlich Trapezkünstlerin werden. Bei ihren Untergrundaktionen kam die Angst erst hinterher



**E**in kleiner, zerbrechlich wirkender Mensch war Anne Beaumanoir immer. Jetzt, mit 96, ist sie noch kleiner, wirkt fragiler denn je. Aber der Schein trug schon immer. Sie hat sich mehrfach mit höchstem Risiko politisch engagiert, drei Kinder bekommen, internationale wissenschaftliche Anerkennung als Neuropsychologin erworben. Beaumanoir lebt heute in ihrem bretonischen Heimatort Dinan und in Dieulefit, einer kleinen Gemeinde im Südosten Frankreichs, die im Zweiten Weltkrieg ein Zentrum der Flüchtlingshilfe war. Gerade ist Teil eines ihrer Autobiografie *Wir wollten das Leben ändern* (Edition Contra-Bass) auf Deutsch erschienen.

**der Freitag: Frau Beaumanoir, wie oder besser warum sind Sie zur Rebellen geworden?**  
**Anne Beaumanoir:** Ich glaube, es fing damit an, dass ich unehelich geboren bin, gegen die herrschenden Sitten. Meine Eltern konnten erst heiraten, als ich eins war, weil mein Vater bei meiner Geburt nicht volljährig war. Sie stammten aus sehr unterschiedlichen sozialen Klassen. Mein Vater hat auf sein Erbe verzichtet, um seine Marthe ehelichen zu können. Mein Elternhaus war nonkonformistisch, atheistisch und so tolerant, dass Vater mit dem Priester befreundet war. Auch meine Großmutter, die mit uns lebte, hatte einen untrüglichen Sinn für Gerechtigkeit.

**Aber nicht jeder mit so einem Elternhaus hat zur Résistance gefunden. Wie war das bei Ihnen?**  
**Anne Beaumanoir:** Es gab nur eine Jugendorganisation, in der Mädchen und Jungen zusammenkamen – die kommunistische Jugendherbergsbewegung. Ihr trat ich 1939 bei. Das waren damals keine preiswerten Hotels, sondern Orte der Auseinandersetzung, der utopischen Parolen, die mich begeisterten. So kam ich, als der Krieg ausbrach – da war ich noch Gymnasiastin –, eben zur kommunistischen Résistance. Einer meiner Kontaktleute hatte mir den im Spanienkrieg spielenden Roman *Die Hoffnung* von André Malraux gegeben. Ich konnte es nicht erwarten, dass unsere Straßen zu denen Kanton-Chinas werden würden, die Malraux in *Die Eroberer* beschreibt. Ich bin übrigens der Überzeugung, dass man mit 16, 17 für die Revolution brennen muss. Man weiß ja noch nicht, dass erfolgreiche Revolutionen Bürokratie und Terror hervorbringen. Wer in diesem Alter nicht in irgendeiner Form revoltiert, riskiert, später eine affektive Behinderung zu entwickeln.

**Kollidierte die Arbeit im Widerstand nicht mit der Ausbildung?**  
**Anne Beaumanoir:** Für das Medizinstudium in Rennes, zu dem man mir ratte, hielt ich kaum Motivation. Eigentlich wollte ich Trapezkünstlerin oder Akrobatin werden. Bei den ersten, nicht ungefährlichen Kurierdiensten

machte ich die Erfahrung, dass ich während einer solchen Aktion fast angstfrei war. Die Angst war vorher oder auch hinterher zu spüren. Weil Mitglieder meiner Gruppe verhaftet worden waren, wurde ich zu einem Widerstandsnetz nach Paris geschickt. Dort war ich Vollzeitkämpferin. Ich musste vor allem Botengänge machen, lange Fußmärsche. Wir nutzten auch die Metro, aber die war viel gefährlicher. Es herrschten strenge konspirative Regeln. Man kannte jeweils nur zwei Mitkämpfer.

**Und doch haben Sie dagegen verstoßen – und zwar mehrfach.**  
**Anne Beaumanoir:** Ja, obwohl ich geschworen hatte, die Partei niemals in Gefahr zu bringen, ging ich mit meinem Kontaktmann „Roland“, einem aus Deutschland emigrierten „Halbjuden“, ein Liebesverhältnis ein. Wir kannten uns allerdings nur mit unseren Decknamen und erzählten uns auch nichts über unsere Aufgaben und Aktionen. Ich habe nie erfahren, wie er wirklich hieß. **Eine Rebellen in der Rebellion also. Sie nahmen auch an einer Rettungsaktion für Juden teil.**

Das gehörte nicht zum Aufgabenbereich meiner Gruppe. Von Freunden meiner Eltern, bei denen ich mir Proviantpäckchen abholte, erfuhr ich, dass im 13. Arrondissement eine Razzia nach verbotenen Juden stattfinden sollte. Sie fragten mich, ob ich helfen könnte. Ich konnte nicht Nein sagen. Ich war mir sicher, dass meine Eltern die fünf Personen aufnehmen würden. Aber wie ich sie in Paris unterbringen und in die Bretagne bringen sollte, war mir unklar, als ich den Dachboden betrat, wo sich ein Vater mit der halbwüchsigen Tochter, dem halbwüchsigen Sohn und eine junge Mutter mit ihrem Baby versteckten. Ich sagte ihnen: „Ich bin die Résistance und will versuchen, euch zu retten, eine Razzia steht bevor.“ Es entspann sich eine Diskussion auf Jiddisch. Ich hatte den Eindruck, dass man meinen Worte nicht traute. Nach einer Weile nahmen der Junge und das Mädchen ihre Mäntel und sagten, dass sie mitkamen. Die Mutter wollte das Baby nicht hergeben und bleiben. Der ältere Mann ebenfalls. Ich beschloss, Simone und Daniel in mein Quartier in der Banlieue zu bringen. Abstand haltend, liefen wir zur Metro. Erst dort sah ich, dass Simone den gelben Stern trug – und riss ihn ab. Die Ausgangssperre begann. Wir begegneten einem deutschen Soldaten auf dem Fahrrad, aber uns passierte nichts. Roland, der sich regelwidrig bei mir aufhielt, gelang es am nächsten Tag, das Baby doch abzuholen. Es hat eine Nacht bei uns verbracht, dann konnte es einem jüdischen Hilfswerk für Kinder übergeben werden, das es in die USA schmuggelte. Aber die junge Frau und der Vater sind deportiert und ermordet worden.

**Und wie erging es den beiden Jugendlichen?**  
**Anne Beaumanoir:** Simone und Daniel haben mit Hilfe meiner Eltern überlebt. Wir haben uns als Geschwister betrachtet. Ohne es mir zu sagen, haben sie sich später in Israel an Yad Vashem gewandt, worauf man meinen Eltern und mir den Titel „Gerechte unter den Völkern“ verliehen hat. Auf der Medaille steht: „Wer einen Menschen rettet, rettet die Menschheit.“ Das stimmt, bei der Zeremo-

nie waren etliche Kinder und Enkel von Simone und Daniel. Die Aktion blieb unseren Vorgesetzten in der Résistance aber nicht verborgen, auch nicht die Beziehung zwischen Roland und mir. Zur Strafe wurden wir getrennt versetzt – ich nach Lyon, er nach Clermont-Ferrand. Er wurde dann in Riom verhaftet und in einen Deportationszug verfrachtet. Mit einem Kameraden konnte er fliehen. In der Auvergne wurden sie von einer französischen Miliz erschossen. Ich konnte es lange nicht fassen und habe nach der Befreiung gehofft, ihn wiederzufinden, als die Züge der Rückkehr aus dem Osten eintrafen. **Was waren die Aufgaben in Lyon?** Ich wurde den Jungen Laizistischen Kombattanten zugeteilt, die offiziell keine Verbindung zu den Kommunisten hatten. Die aber gaben mir den Auftrag, mich als U-Boot in Leitungsfunktionen vorzuarbeiten. Das war nicht mehr Résistance, sondern Politik – und

**„Zehn Jahre Haft. Nach zwei Wochen merkte ich, ich war schwanger“**



Beaumanoir 1944 mit Partisanen in Boulogne

## Ein Leben im Widerstand: Résistance und Nationale Befreiungsfront

Zuerst in der französischen Résistance, später dann im algerischen Befreiungskampf: Das Leben Anne Beaumanoirs war und ist geprägt vom Widerstand.

Die Résistance, die sich nach der deutschen Besetzung im Juni 1940 formierte, war nicht einheitlich organisiert. Sie bestand aus französischen, belgischen und luxemburgischen Kämpferinnen und Kämpfern, die oft kommunistisch oder sozialistisch orientiert waren. Während sie im Norden Frankreichs

gegen die Nazis kämpften, wehrten sich Gruppen im Süden gegen das repressive Vichy-Regime, das mit den Faschisten kollaborierte. Nach Schätzungen gab es 20.000 Widerstandskämpferinnen und -kämpfer.

Anne Beaumanoir schloss sich der algerischen Nationalen Befreiungsfront FLN an und arbeitete zeitweise unter Frantz Fanon, dessen *Die Verdammten dieser Erde* ein Standardwerk des Antikolonialismus wurde. Das Buch mit einem Vorwort von Jean-Paul Sartre erschien

1961, im Todesjahr des aus Martinique stammenden Revolutionärs und Psychiaters. Ein Jahr später verlor Frankreich den Krieg.

Die FNL hatte gesiegt. Seitdem regiert sie, autoritär-sozialistisch, mit islamischem Einschlag, bis zuletzt unter Präsident Abd al-Aziz Bouteflika. Nach Protesten trat der im April dieses Jahres zurück. Die Wahl eines Nachfolgers wurde mehrfach verschoben und soll 2020 stattfinden. AMO, KW

Es war für mich schrecklich, dass es die französische Linke war, die Folter genehmigte. Ich hatte schon zwei Jahre zuvor Kontakt zu einer Priestergruppe, die den Algeriern bei Geldsammlungen für die FLN half. Sie schickten auch illegale Algerier in das Krankenhaus, wo ich sie behandelte. Über Freunde kam ich in Verbindung zum Widerstandsnetz von Francis Jeanson, dem Geschäftsführer von Jean-Paul Sartres *Temps Modernes*, und wurde persönliche Assistentin des Leiters der FLN in Südfrankreich.

**Obwohl Sie zwei Kinder hatten!**  
**Anne Beaumanoir:** Das geschah mit Einverständnis und Hilfe meines Mannes. Er hat das alles übernommen. Ich habe sogar gratis für die FLN gearbeitet, weil wir genug Geld hatten. **Ihre illegale Tätigkeit wurde entdeckt, Sie wurden verhaftet.** Gefoltert wurde ich nicht. Aber die ersten drei Tage und Nächte, also während der Verhöre, durfte ich nicht schlafen. Der Vernehmer fragte, warum ich in der Résistance für und jetzt gegen mein Vaterland kämpfte. Ich sagte, dass mein Engagement nichts mit dem Vaterland zu tun hätte, sich aber auf die gleiche Überzeugung gründete: Ich könne nicht ertragen, wenn Menschen Menschen unterdrücken oder ein Land ein anderes. Ein Militärgericht verurteilte mich zu zehn Jahren Haft. Nach zwei Wochen merkte ich, dass ich schwanger war.

Das Kind durfte ich unter Hausarrest zur Welt bringen. Ich habe die Gelegenheit genutzt, um nach Tunis zu fliehen, wo die Exilregierung der FLN saß. Dort habe ich den von Frantz Fanon aufgebauten Neuropsychologischen Dienst für die Betreuung von Flüchtlingen und verwundeten Kämpfern übernommen.

**Konnten Sie wieder Kontakte zu Ihrer Familie herstellen?**  
**Anne Beaumanoir:** Mein Mann hat versucht, mit den Kindern nach Tunis nachzureisen. Aber sie wurden an der Grenze geschnappt, man nahm ihnen die Pässe weg. Die Kinder haben dann, in ihren Ferien, illegal die Grenze überschritten und mich besucht. Ein Sohn ist bei mir geblieben. Der hat mit dem Sohn von Fanon gespielt. Die sind noch befreundet. **Durften Sie zurück, als Algerien 1962 unabhängig wurde?**

Nein, ich konnte 30 Jahre lang nicht zurück. Ich habe im Team des Gesundheitsministers Mohamed Seghir Nekkeche beim Aufbau des neuen Gesundheitssystems geholfen. Ich habe sehr hart gearbeitet, 16 Stunden am Tag. Fast alle Mediziner waren nach Frankreich gegangen, jetzt kam ein Arzt oder auch nur ein Krankenpfleger auf 300.000 Menschen. Ich habe medizinische Kräfte ausgebildet und versucht, ein System der Geburtenerregung einzuführen. Nekkeche wurde 1965, beim Putsch Houari Boumedienes gegen Ahmed Ben Bella, verhaftet. Ich konnte in die Schweiz fliehen. Dort hatte ich Glück. In Genf suchte man eine qualifizierte Neuropsychologin. Ich passte auf die Stelle und bekam daher leicht politisches Asyl.

**„Bouteflika ließ mich nicht nach Algerien. Ich kenne ihn ja von früher“**

**Und wie gestalteten sich dann Ihre Beziehungen zu Algerien?**  
**Anne Beaumanoir:** Ich konnte nicht mehr einreisen. Nur in den 80ern, als Chadli Benjedid regierte, durfte ich zwei Wochen in Algerien besuchen. Als vor drei Jahren ein Film über mich gedreht wurde und der Regisseur mit mir auch in Algerien filmen wollte, bekam ich kein Visum. Bouteflika wollte nicht, dass ich komme. Ich habe ihn ja in meiner Zeit bei der FLN gut gekannt und weiß zu viel über ihn und wie er damals schon geklaut hat. Die jetzige Demokratiebewegung hat mich natürlich überrascht. Außer, dass man keine Diktatur mehr will, sieht man noch keine Richtung. Das ist aber typisch für die Jugend von heute. Die Jugendlichen in Algerien sind jetzt wie die jungen Leute in der ganzen Welt. Ich bin optimistisch. Das schließt ich auch aus den Berichten, die mir meine Freundin Salima Bouaziz jede Woche über die Demonstrationen schickt. Sie war für die Frauen der FLN in Frankreich verantwortlich, später meine Schülerin. Sie ist auch Neuropsychologin.

Das Gespräch führte Sabine Kebir